

# Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.  
1881-1909  
10 (1884)**

131 (6.6.1884)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1040121](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1040121)

# Wilhelmshavener Tageblatt

und

## amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

### Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

### Bestellungen

auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant

N<sup>o</sup> 131.

Freitag, den 6. Juni 1884.

X. Jahrgang.

### Tagesübersicht.

Berlin, 4. Juni. Die Kaiserin von Rußland ist heute Mittag hier eingetroffen und vom Kaiser, sämtlichen Prinzen, der Kronprinzessin, Prinzessin Victoria, sowie der Erbprinzessin von Meiningen am Bahnhofe empfangen und herzlich begrüßt worden. Die Kaiserin fuhr mit der Kronprinzessin ins russische Botschaftshotel, wohin der Kaiser, die Prinzen und Prinzessinnen folgten, wo die Czarewina von der Großherzogin von Baden Namens der Kaiserin und von den übrigen Prinzessinnen empfangen wurde. Die Czarewina und der Kaiser wurden von der zahlreich zusammengeströmten Bevölkerung mit enthusiastischen Hochrufen begrüßt.

Ein mit großer Bestimmtheit auftretendes Gerücht behauptet, der Kaiser habe nun die Cabinetsordre unterzeichnet, durch welche der Kronprinz zum Vorsitzenden des Staatsraths, Fürst Bismarck zu dessen Stellvertreter ernannt werde.

Prinz Albrecht von Preußen hat dem Kreistage von Frankenstein mitgeteilt, daß er Willens sei, für die Arbeiter der zu seiner Herrschaft Kamenz zählenden Orte eine eigene Krankenkasse ins Leben zu rufen und dieselbe mit einer Zuwendung von 10 000 M. zu bedenken. Infolge dessen beschloß der Kreistag, die geplante Kreiskasse in getheilter Weise zu errichten, so daß in Kamenz eine Kasse für die prinzipalen, in Frankenstein eine solche für die übrigen Ortschaften des Kreises geschaffen werde.

Des Kanzlers Sohn, Graf Wilhelm v. Bismarck-Schönhausen ist, wie schon mitgeteilt, zum Geheimen Regierungsrath und vortragenden Rath im Staatsministerium ernannt worden. Er war bisher Regierungsrath und Hilfsarbeiter in der Reichskanzlei und trat erst vor einigen Wochen in den preussischen Staatsdienst und zum Staatsministerium über, und zwar merkwürdigerweise gerade in jener Zeit, in welcher sein Vater, der Reichskanzler, sich entschlossen hatte, aus dem preussischen Staatsministerium auszuschcheiden. Graf Wilhelm v. Bismarck gelangte sehr früh zu der Stellung eines Geheimen Regierungsrathes. Er ist am 1. August 1852 geboren, also noch nicht 32 Jahre alt. Sein Examen als Gerichtsassessor hat er erst im Jahre 1878 abgelegt; er hat also eine ganz ungewöhnlich rasche Karriere gemacht. Während Beamte, welche mehrere Jahre vor ihm die Staatsprüfung abgelegt haben, heute noch Regierungs-Assessoren sind, hat Graf v. Bismarck bereits die Stelle des Regierungsrathes durchgemacht und ist Geheimen Regierungsrath geworden. Durch diese Ernennung ist übrigens das Mandat des Grafen Bismarck für den Wahlkreis Rummelsburg-Schlawa, welcher die Herrschaft Barzin umfaßt und den Sohn des Reichskanzlers bei der letzten Wahl in das Abgeordnetenhaus entsandte, erloschen; an seiner Wiederwahl ist indeß nicht zu zweifeln.

Es ist auffallend, daß bei der Vorbereitung des Stempelsteuerentwurfs nicht einmal der Volkswirtschaftsrath um seine Meinung befragt worden ist. Wenn bei einem wirtschaftlichen Gesetz ersten Ranges die Regierung selbst die Befragung dieser Sachverständigenkörperschaft nicht mehr für nöthig hält, so wird ihre Rolle damit wohl überhaupt ausgespielt sein. Uebrigens hätte dem vorliegenden preussischen Entwurf auch der Volkswirtschaftsrath schwerlich seine Zustimmung ertheilt.

Während man in Frankreich schon längst die Bedeutung gewürdigt, welche die Lebensversicherungsanstalten gerade für die unteren Klassen der Bevölkerung haben, und dementsprechend unausgesetzt Anstrengungen gemacht hat, um durch Herabsetzung der Prämienbeträge und bequeme Zahlungsbedingungen die Wohlthaten der Versicherungsanstalten auch den minderbegüterten Handwerkern und Arbeitern zugänglich zu machen, fängt man in Deutschland jetzt erst an, die Versicherungsanstalten als ein Mittel zur Bekämpfung der gewerblichen Nothlage ins Auge zu fassen. Beachtenswerth ist es, daß gerade in den Handwerkerkreisen die Frage ventilirt wird, wie unter Benugung der Versicherungsanstalten günstigere Existenzbedingungen für den kleineren Handwerker geschaffen, und wie vor Allem verhindert werden kann, das nicht, wie das jetzt sehr häufig der Fall ist, der Tod des kleinen Handwerksmeisters auch den wirtschaftlichen Zusammenbruch seines Hausstandes herbeiführt. Das sind in der That gesunde Bestrebungen, die auch mehr im Interesse des Handwerkerstandes liegen als künstlerische Velleitäten, und die Versicherungsgesellschaften sollten denselben insofern Rechnung tragen, indem auch sie auf Mittel und Wege sinnen, die dem kleinen Manne die Theilnahme an der Versicherung möglich machen.

Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht in seinem amtlichen Theile die Ordnung der Feier der Grundsteinlegung für das Reichstagsgebäude am 9. Juni 1884. Dieselbe ist wie folgt festgestellt worden: Um 11 1/2 Uhr Vormittags versammeln sich die zu der Feier geladenen Personen. Die Damen und Herren des Hofes versammeln sich in dem kaiserlichen Pavillon. Der Reichskanzler, die Generalfeldmarschälle, die dazu befohlenen commandirenden Generale und die Ritter des Schwarzen Adlerordens, die stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrath, der Präsident, die Vicepräsidenten, die Schriftführer und Quästoren des Reichstages treten neben den Grundstein, rechts vom Pavillon aus. Die Mitglieder des königlich preussischen Staatsministeriums, die Chefs der Reichsämtler, die Mitglieder der Commission für die Errichtung des Reichstagsgebäudes und die beiden Architekten des Baues treten neben den Grundstein, links vom Pavillon aus. Die Mitglieder des Reichstages treten auf den die Baugrube nach dem Königsplatz hin umschließenden Podest. Die zu der Feier be-

fohlenen Generale und Regimentscommandeure, sowie die Wirklichen Geheimen Räte stellen sich zur Rechten und Linken des kaiserlichen Pavillons dicht vor den Tribünen auf. Die Geistlichen nehmen zwischen dem Podest der Abgeordneten und der davor belegenen Kanzel ihren Platz. Die übrigen eingeladenen Damen und Herren nehmen die Plätze auf den durch die Einladungskarten bezeichneten Tribünen ein. Bei dem Herannahen Sr. Majestät des Kaisers bläst die Musik eine Fanfare. Sobald Se. Maj. den Pavillon durchschritten hat und vor demselben erscheint, nähert sich der Reichskanzler Allerhöchstdemselben und fragt, ob die Feier beginnen soll. Nachdem Se. Majestät den Befehl hierzu ertheilt, singt der Domchor einen Choral. Der Reichskanzler bittet Se. Majestät um die Erlaubniß, die für den Grundstein bestimmte Urkunde zu verlesen. Er verliest dieselbe. Die zur Versenkung in den Grundstein bestimmten Schriften und Münzen — und zwar 1) der Allerhöchste Erlaß „An das deutsche Volk“, gegeben im Hauptquartier zu Versailles, den 17. Jan. 1871, betreffend die Erneuerung der deutschen Kaiserwürde; 2) die Verfassung des deutschen Reiches; 3) das Handbuch für das deutsche Reich auf das Jahr 1884; 4) die Baugeschichte des Reichstagsgebäudes; 5) Pläne der Stadt Berlin und ihres Reichbildes; 6) ein vollständiger Satz der Reichsmünzen, zusammengestellt aus Prägungen aller deutschen Münzstätten —, werden, in eine Kapsel verschlossen, auf Allerhöchsten Befehl in die Vertiefung des Steins gesenkt. Sobald diese Handlung beginnt, fällt die Musik ein. Se. Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin, Se. kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz, Ihre kaiserliche und königliche Hoheit die Kronprinzessin, Ihre königliche Hoheit die Großherzogin von Baden, die Prinzen und die Prinzessinnen des königlichen Hauses begeben sich nach der Stelle des Grundsteins. Der königlich bayerische stimmführende Bevollmächtigte zum Bundesrath überreicht unter einer Ansprache Sr. Maj. die Kelle. Se. Majestät wirft von dem bereitgehaltenen Mörtdel auf den Stein; die Meister des Maurer- und Steinmetz-Gewerks legen das Verschlussstück auf. Der Präsident des Reichstages übergibt unter einer Ansprache Sr. Majestät den Hammer; Se. Majestät der Kaiser vollzieht die drei Hammerschläge, danach Ihre Majestät die Kaiserin, Se. kaiserliche und königliche Hoheit der Kronprinz, Ihre kaiserliche und königliche Hoheit die Kronprinzessin, Ihre königl. Hoheit die Großherzogin von Baden, die Prinzen und die Prinzessinnen des königlichen Hauses, sodann der Reichskanzler, die Generalfeldmarschälle, die dazu befohlenen commandirenden Generale und Ritter des Schwarzen Adlerordens, die stimmführenden Bevollmächtigten im Bundesrath, der Präsident, die Vicepräsidenten, die Schriftführer und Quästoren des Reichstages,

### Liebe und Leidenschaft.

Roman von Ludw. Hecht.

(Fortsetzung.)

Mit großer Gewandtheit erzählte Felix, daß er am gestrigen Abend durch den Wald gegangen und dabei auf zwei Wildschützen gestoßen sei. Sie hätten ihn erkannt und deshalb an einen Baum gebunden, um ihn unschädlich zu machen. Erst nach Mitternacht hätten sie ihn erlöst und ihn einen feierlichen Eid schwören lassen, sie nicht zu verrathen. Bis zum Tode erschöpft, habe er sich nach dem Forsthaufe geschleppt, wo er zusammengebrochen und zu seinem Glücke von der alten Magd des Oberförsters aufgefunden, in's Haus gebracht und dort verpflegt worden sei.

„Sie sind nach Schluß der Jagd nicht nach Radzionka zurückgekehrt?“ fragte der Rath weiter, „wo waren Sie?“

„In der Bushmühle; die Tochter des Müllers feierte ihren Geburtstag und ich wollte ihr Glück wünschen.“

„Dann sind Sie dort mit Ihrem Bruder zusammengetroffen?“ examinierte der Rath weiter.

„Durchaus nicht, ich habe Werner seit gestern Morgen nicht gesehen.“

„Er soll doch aber den Tag in der Bushmühle zugebracht haben?“

„Er war schon fort, als ich hinkam, ich habe ein paar Stunden dort verweilt und bin dann durch den Wald gegangen, um nach Radzionka zurückzukehren, der Bushmüller und seine Schwester gaben mir noch ein Stück das Geleit.“

Wie geläufig auch Felix seine Fabel erzählte, dem Gerichtsrath entging es nicht, daß der junge Brausedorf nicht die Wahrheit sage. Auch sein Wesen war jetzt verändert, die Augen verloren den offenen, ehrlichen Ausdruck, es spiegelte eine gewisse Verschlagenheit darin wieder, wie sie Furcht und Feigheit im Gefolge hat.

Wenn auch dies Benehmen auf Müller nicht den günstigsten Eindruck machte, so bemerkte der scharfblickende Jurist

trotzdem sofort, daß Felix doch im Grunde eine offene, ehrliche Natur sei und nur durch beständige Einschüchterung gelernt habe, zu Lügen seine Zuflucht zu nehmen.

„Sie sind also in der gestrigen Nacht gar nicht in die Nähe der Schlucht gekommen, in der Ihr Vater erschossen worden?“

„Mit keinem Schritt!“ entgegnete Felix, und er suchte dem forschenden Blick des Rathes muthig Stand zu halten.

„Kennen Sie vielleicht diese Flinte? Ich fand sie in der Schlucht.“

Müller holte das Gewehr heraus, das bereits eingepackt worden war.

Felix verlor auf einen Augenblick die Fassung, dann sagte er rasch:

„Ach, da seh' ich endlich meine schöne Doppelflinte, die mir vor acht Tagen gestohlen worden ist.“

„In der Universitätsstadt?“

„Nein, hier.“

„Sie sind ja erst seit gestern in Radzionka.“

„Ach ja, ich irre mich, es war gestern.“

„Sehen Sie die Flinte genau an, ist es wirklich die Ihrige?“

Der Rath hielt ihm das Gewehr so hin, daß er den eingravirten Namen zu lesen vermochte.

„Jetzt sehe ich erst, es ist Werner's Flinte,“ rief Felix.

„Wir haben beide ganz gleiche Gewehre von unserm Vater zum Geschenk erhalten,“ fügte er erklärend hinzu.

„Haben Sie vielleicht die Flinte von Ihrem Bruder entliehen, da Ihnen die Ihrige gestohlen worden ist?“

Die Stimme des Rathes klang schärfer, seine klugen, durchdringenden Augen ruhten forschend auf dem jungen Manne.

„D nein,“ entgegnete Felix schnell, „ich habe Werner noch gestern Abend damit gesehen.“

„Sie behaupteten soeben erst, Sie hätten Ihren Bruder seit gestern Morgen nicht wiedergesehen?“ versetzte der Rath streng.

„Verzeihen Sie, es war vorgestern Abend, ich irrte mich.“

„Wo hatten Sie das Gewehr her, mit dem Sie gestern auf die Jagd gingen? Ja, wir haben Zeugen, die Sie später mit einem solchen auf dem Rücken bemerkt haben wollen.“

„Sie haben Recht, Herr Rath, verzeihen Sie mir, der Schmerz um den Verlust des Vaters — die große Aufregung macht mich ganz verwirrt. Es waren die Wilddiebe, die mir meine prächtige Doppelflinte wegnahmen, sie werden gewiß auch meinen armen Vater erschossen haben, denn er war ihnen sehr auf den Haken.“

„Liebten Sie Ihren Vater so außerordentlich, daß Sie sein Tod in eine solche Bestürzung versetzt?“

„Gewiß, es konnte keinen besseren, redlicheren Mann geben. Ich wollte meine Ferien wo anders zubringen, aber er ließ mir keine Ruhe, ich mußte her.“

Das Leben und Treiben in Radzionka war dem Rathe nicht unbekannt, und die läugerischen Angaben Felix' mußten ihn deshalb unangenehm berühren, und immer mehr schwand die gute Meinung, die er für den jungen Mann anfangs gefaßt.

Felix verwickelte sich immer mehr in Widersprüche, er förderte die offenbarsten Lügen zu Tage und erhöhte damit selbst den Verdacht gegen sich. Seine Abwesenheit in dieser Nacht, seine wunderlichen Angaben über die ihm abhanden gekommene Flinte fielen jetzt um so schwerer in's Gewicht, dazu kam noch die erbitterte Feindschaft zwischen Vater und Sohn, die der Letztere nunmehr entschieden ableugnete. Wenn der junge Brausedorf wirklich nicht der Mörder war, so hatte er doch Alles gethan, um seine Sache in ein schlechtes Licht zu stellen. Es konnte kaum ein unglücklicheres und ungeschickteres Auftreten geben, als dieser Mensch gezeigt. Freilich trug die Flinte Werner's Namen und nicht den seinigen, aber sein Benehmen mußte den Argwohn erwecken, er habe sie dem Bruder entwendet, um mit ihr den Mord auszuführen und sie absichtlich am Orte der That zurückgelassen, damit der Verdacht sich auf Jenen lenkte.

Wäre dies der Fall gewesen, so blieb es freilich immer noch räthselhaft, warum Felix auf den alten Brausedorf und nicht auf Robinsky gezielt, den er für seinen Vater halten

die Mitglieder des königlich preussischen Staatsministeriums, die Chefs der Reichsämter, die Mitglieder der Commission für die Errichtung des Reichstagsgebäudes und die beiden Architekten des Baues. Gefang des Domchor. Weisepredigt des Oberhofpredigers Dr. Kögel. Nachdem der Segen gesprochen ist, werden zwei Verse des Liedes: „Nun danket Alle Gott“ von der ganzen Versammlung gesungen. Der Präsident des Reichstages bringt das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, die Musik stimmt „Heil Dir im Siegerkranz“ an, welches von der ganzen Versammlung gesungen wird. Schluß der Feier.

### Marine.

**Wilhelmshaven, 5. Juni.** Die Briefsendungen zc. für S. M. Kbt. „Wolf“ sind bis auf Weiteres zu sistiren.  
**Kiel, 4. Juni.** Die Corvette „Nymph“, Commandant Corv.-Capt. v. Reiche, ging gestern von Gothenburg nach Arendal in See.

### Lokales.

\* **Wilhelmshaven, 5. Juni.** Die beiden Compagnien des Seebataillons, sowie die 4 Compagnien der 2. Matrosen-Division sind heute früh zur Abhaltung einer größeren Feldübungsübung in der Richtung Feldhausen-Jever aus der Garnison abgerückt und werden heute Abend wieder nach hier zurückkehren.

\* **Wilhelmshaven, 5. Juni.** Am 25. Mai stand vor dem Landgericht in Aurich Termin an in der Strafsache gegen den sog. Praktikanten Georg Kohn, angeklagt der Urkundenfälschung. Kohn hatte sich hier eines selbstgefertigten Dokumentes mit gefälschter Unterschrift bedient, um durch Vorzeigen desselben zu seinem Vortheil glaubhaft zu machen, daß er vom hiesigen Amtsgericht Erbschaftsgelder zu erheben habe. Der Staatsanwalt beantragte eine Strafe von 2 Jahren und 6 Monaten Gef. Das Gericht verurtheilte K. zu 1 Jahr 6 Mon. Gef., und zwar wegen Betruges, da Fälschung einer Urkunde in diesem Fall nicht vorliege. Der Verurtheilte wird sich nunmehr noch vor dem Gericht in Hameln wegen in dieser Stadt begangener Betrügereien zu verantworten haben.

\* **Wilhelmshaven, 5. Juni.** Ein uns vorgezeigter, zu Rüsterfeld gewachsener Roggenhalm hat, ohne die Wurzeln, die erstaunliche Länge von 1 Meter 97 Centimeter erreicht. Dessen in voller Blüthe stehende Kornähre mißt 16 Centimeter. Gewiß eine Seltenheit!

\* **Wilhelmshaven, 5. Juni.** Im Verlag von Büttmann und Gerriets Nachfolger in Varel ist vor Kurzem ein kleines Schriftchen unter dem Titel „Das Nordseebad Dangast bei Varel“ erschienen, in welchem in einer recht interessant geschriebenen Abhandlung eines Hrn. Dr. Rohlf's die Vorzüge des Seebades Dangast und dessen Heilwirkung geschildert wird. Diese Abhandlung ist von Dr. Rohlf's im Jahre 1870 in der Berliner medicinischen Zeitschrift „Deutsche Klinik“ zuerst abgedruckt worden und ist nun — vermuthlich auf Veranlassung des jetzigen Besitzers des Bades, Herrn Carl Gramberg, — aufs Neue in Broschürenform herausgegeben und mit folgendem Nachwort ausgestattet worden:

„Vorstehende Abhandlung ist von uns mit geringen Aenderungen zum Abdruck gebracht, da sie auch den jetzigen Verhältnissen noch vollständig entspricht.“

Der vorstehenden Behauptung müssen wir nun mit aller Entschiedenheit entgegenreten, insofern aus der im Jahre 1870 zuerst veröffentlichten Abhandlung nachstehende Schilderung der Verhältnisse in Wilhelmshaven in dem Neuausdruck aus dem Jahre 1884 unverändert wiedergegeben ist. Wir lesen auf S. 8 der Broschüre Folgendes:

„Dangast besitzt nun alle Vortheile, die die Seemarschen besitzen, ohne deren Nachtheile. Denn während das gegenüber liegende Wilhelmshaven die ungünstigsten hygienischen Verhältnisse aufweist und alle Einwohner dort unter dem Einflusse der Malaria und des schlechten Wassers stehen, sind die dort endemisch herrschenden Krankheiten hier etwas Unbekanntes.“

Wir meinen, daß die Herausgeber der Broschüre sammt dem gegenwärtigen Besitzer des Seebades Dangast unmöglich so unbekannt mit den Verhältnissen ihrer Nachbarstadt Wilhelmshaven sein können. Und nun wider besseres Wissen zu

erklären, daß die Abhandlung, also im Speziellen auch obige, Wilhelmshaven betreffende Auslassung, „den Verhältnissen noch vollständig entspricht“, ist wirklich ein recht dreistes Wagniß.

Wir haben in unserem Blatt schon wiederholt Gelegenheit genommen, öffentlich darauf hinzuweisen, daß die Veranlassung zu den noch vor ca. 15 Jahren hier herrschenden endemischen Krankheiten längst verschwunden ist und daß wir hier im Gegensatz zu der Zeit, wo durch die großartigen Hafenaarbeiten zc. der Boden um und umgewühlt wurde, wo stagnirende Gewässer ihre Ausdünstungen verbreiteten und gutes Trinkwasser noch nicht vorhanden war, jetzt in der Lage sind, unseren Ort zu den gesundensten weit und breit rechnen zu können. Die Wasserleitung führt uns bereits nahezu ein Decennium lang gutes Wasser zu, die stagnirenden Gewässer binnendeichs sind nun auch in ihren letzten Resten durch den Bau des Ems-Jade-Canals beseitigt worden und das Zeugniß der Herren Aerzte sowohl als die verhältnißmäßig recht geringe Sterblichkeit können insbesondere noch speciell bestätigen, daß die hygienischen Verhältnisse zur Zeit hier ganz treffliche sind.

Noch immer ist man auswärts geneigt, die Verhältnisse in Wilhelmshaven herabzusetzen; der vorstehend von uns beleuchtete Fall bietet hierfür leider einen neuen Beleg.

**Wilhelmshaven.** Eine für Gastwirthe wichtige Entscheidung ist am 29. v. M. von dem Schöffengericht zu Frankfurt a. D. gefällt worden. Ein Restaurateur daselbst erhielt ein polizeiliches Strafmandat, weil das Lokal noch nach Ablauf der vorgeschriebenen Polizeistunde geöffnet war und weil noch einige Gäste darin saßen. Er rief die richterliche Entscheidung an. Obwohl erwiesen wurde, daß die Restaurationsräume über die vorgeschriebene Zeit offen gehalten waren, erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung und führte in den Erkenntnisgründen aus, daß in dem gegebenen Falle von einer Strafbarkeit nicht die Rede sein könne, da es unmöglich sei, die im Lokal befindlichen Gäste beim Glockenschlag hinaus zu spediten.

### Aus der Umgegend und der Provinz.

— **d. Jever, 4. Juni.** Der Oldenburgische Lehrerverein hat gestern hier selbst eine Hauptversammlung abgehalten, die von ca. 140 Lehrern besucht gewesen ist. Diese verhältnißmäßig nur geringe Beteiligung hat wohl ihren Grund in der nicht gerade günstigen Lage Jever's, welche für die Lehrer des südlichen Theiles des Herzogthums immerhin etwas abgelegen ist, ferner weil die Bahnzüge den Besuchern Jever's nicht genügend langen Aufenthalt erlauben. Aus den Verhandlungen der Conferenz ist hervorzuheben, daß beim Landtag um Aufbesserung der Lehrergehalte petitionirt werden soll. Vorträge wurden gehalten von Herrn Fissen-Jever über „Entwickelung des Mitgeföhls“ und von Herrn Lauffsen-Oldenburg über „Forderungen“. Nach einem weiteren Beschluß soll die nächstjährige Lehrervereinung in Varel stattfinden.

**Aurich, 3. Juni.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in diesen Tagen in dem benachbarten Eitelbusch. Der Forstleute V. erschloß nämlich einen Schneider aus Tannenhausen, der in der Nähe des Pidenbach'schen Hauses an der neben dem Gehölze hinührenden Chaussee auf einer Bank sich ausruhte. — Das Gerücht sagt, der Erschossene sei betrunken gewesen und auch als Trunkenbold bekannt, ein anderes läßt ihn sogar als einen gelegentlichen Wilderer erscheinen. — Ueber die näheren Umstände des Unglücksfalls, denn als solchen muß man den Vorfall wohl ansehen, sind die Erzählungen noch verschieden. Nach der einen Darstellung soll der Forstleute, der auf Wilderer sahndete, sich fremder Hunde nicht anders haben erwehren können, als durch einen Schuß, und dieser habe unglücklich Weise den Schneider getödtet. Nach anderer Darstellung soll der Erschossene selbst für einen Wilderer gehalten sein. Die ärztliche Untersuchung hat jedenfalls ergeben, daß der Erschossene einen Schrotschuß in den Leib erhalten hat; inwieweit den bedauerlichen Forstleuten ein Verschulden trifft, wird wohl durch die gerichtliche Untersuchung klargestellt werden.

**Dsnabrück.** Da der Moorrauch wieder vielen hunderttausenden Norddeutschen den schönen Frühling verdirbt, so werden einige Angaben darüber nicht ohne Interesse sein.

Nach sachverständigen Schätzungen werden jährlich ungefähr 40,000 Morgen Moor durch Brennen der vorher geloderten Moornarbe zum Buchweizenbau vorbereitet. Diese Brandfläche vertheilt sich auf nahezu 70 Quadratmeilen Moor, die an der Ems, zum größten Theil am linken Ufer, hauptsächlich im Kreise Meppen, weniger in Ostfriesland und Holland, belegen sind. Wenn solche große Flächen bei trockenem Wetter, somit Nord- und Ostwind, gleichzeitig brennen und ihren Rauch zu uns senden, dann verfinstert sich die Luft, die Sonne wird dunkelroth, alle Gegenstände bekommen ein fahles Aussehen, ein unangenehmer brenzlicher Geruch macht sich bemerkbar und durchdringt alle Räume, die Temperatur wird dann niedriger und empfindlich kalt, Nachfröste sind häufige Folgen. Da durch das Brennen so großer Flächen ein umfangreicher Strom warmer Luft in die Höhe steigt, so wird in den unteren Luftschichten eine Lücke erzeugt; in diese bringt nach Mittag die kühlere schwere Seeluft ein und so haben wir den Nordwind und mit ihm den Rauch und die Kälte regelmäßig Nachmittags gegen Abend hier. — Inwieweit der Moorrauch die Gesundheit schädigt, ist zwar noch streitig unter den Gelehrten; indeß sagt uns das eigene, doch in diesem Falle gewiß auch sachverständige Gefühl, daß der Moorrauch schädlich für den menschlichen Körper ist. Ist frische, reine Luft, wie Niemand mehr bezweifelt, eine Lebensbedingung, so kann der Moorrauch unmöglich für unser Wohlbefinden gleichgültig sein. Fühlt schon jeder Gesunde sich niedergedrückt, so leiden insbesondere Lungenkranke stark unter der Rauchluft. Ja, das häufige Auftreten der Schwindsucht in den Moorbrandgegenden wird vielleicht direkte Folge des Moorbrandens sein. Spricht man bei Bergleuten von einer Kohlenlunge, d. h. einer Lungenkrankheit, die durch das Einathmen der feinen Steinkohlenstäubchen hervorgerufen ist und die den schwarzen Lunge zur Folge hat, so wird das Monate lange Einathmen von halbverbrannten feinen Moortheilchen, die mit dem Rauch in der Luft schweben, wohl ähnliche Erscheinungen bewirken. Jedenfalls ist es eine Thatsache, daß im Kreise Meppen 30 Prozent aller Todesfälle auf die Lungenentzündung kommen, während im Landdrosteibezirk Dsnabrück nur 23 und im preussischen Staat überhaupt nur 12 Prozent dieser Krankheit erliegen. Es dürfte doch allmählich an der Zeit sein, daß die Besetzung sich mit dieser Millionen angehenden Frage beschäftigte. (H. C.)

**Geestmünde.** Von einem Finkenwärdler Fischer wurde dem hiesigen königl. Ante die Anzeige gemacht, daß er mit seinem Kutter am 27. Mai durch einen englischen Fischkutter, der die Nummer 125 trug, absichtlich verfolgt und schließlich angegriffen sei. Beide Schiffe seien dabei nicht unbedeutend beschädigt worden, so daß er, der Finkenwärdler, sich nur mit Noth hierher hätte flüchten können, während der Engländer wahrscheinlich auch irgendwo binnen gesüchtet sei, um zu repariren. Seitens unseres Amtes ist über diesen Vorfall sofort an das Commando des Kanonenbootes „Gyltop“ nach Wilhelmshaven berichtet.

### Vermischtes.

— **Berlin.** Erst vor einigen Tagen wurde über die Verletzung eines Bahnwärtlers durch Werfen einer Flasche aus dem vorbeifahrenden Zuge berichtet und schon wieder ist ein gleicher Fall am 31. Mai cr. bei dem 8 Uhr 30 Minuten Vormittags auf dem Letzter Bahnhof ankommenden Zuge in der Nähe von Rathenow vorgekommen, wobei der Wärter durch eine aus dem Zuge geschleuderte Flasche sehr schwer im Gesicht verletzt worden ist. Leider konnte der Thäter nicht ermittelt werden, weil die Nachricht über den Unfall nur verspätet an die nächste Station kommen konnte. Es ist weniger Böswilligkeit als Unüberlegtheit die hier in Betracht kommt, es kann aber, wie die Unglücksfälle zeigen, die sich kurz hintereinander ereignet haben, nicht dringend genug davor gewarnt werden, während desfahrens aus dem Eisenbahnwagen Gegenstände hinauszufwerfen, die durch einen unglücklichen Zufall nicht bloß Leben und Gesundheit der an der Eisenbahn Beschäftigten gefährden, sondern auch, wenn der Thäter ermittelt wird, von den unbefehnten Folgen für diesen sein können.

— Wie aus Görlitz mitgetheilt wird, bestätigt sich die Meldung von dem originellen Testamente des dort vor einigen Tagen verstorbenen katholischen Landesältesten Adolf Anders.

mußte; aber konnte er nicht darauf losgeschossen haben? — Diefem haltlosen, unsicheren Menschen war eine solche That am ehesten zuzutrauen.

Alle Versuche des Rathes, Felix zur offenen, ehrlichen Angabe des Sachverhalts zu bewegen, scheiterten, je mehr Müller nach der Wahrheit forschte, desto mehr ging die aufgeregte Phantasie des jungen Brauseborn mit ihm durch, desto mehr verwickelte er sich in Widersprüche, desto bunter wurden die Märchen, die er zum besten gab. Hatten vorher gar keine ernstliche Verdachtsmomente gegen ihn vorgelegen, so hatte er sie im Laufe des Verhörs selbst heraufbeschworen.

Einem solchen Menschen gegenüber blieb nur ein Ausweg. Der Rath eröffnete ihm, er müsse ihn vorläufig in Haft nehmen. Müller hoffte, diese Mittheilung werde ihn zur Besinnung bringen und zur Aenderung des bisher ergriffenen Lügensystems veranlassen, aber dies war ein Irrthum. Felix erschrak zwar anfangs und betheuerte mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit:

„Ich bin trotzdem unschuldig!“

Dann jedoch versank er in seine alte Träumerei und bald schien er die unangenehme Wirklichkeit völlig vergessen zu haben.

Ohne die mindeste Aufregung ließ er Alles mit sich geschehen, Bilder einer laudenden Zukunft gaukelten vor seiner beweglichen Seele und er sah beständig das liebe Antlitz Gretchens, die als rettende Fee erschien und ihm über alle Fährlichkeiten glücklich hinweg half.

In dem Augenblick, als auf Befehl des Rathes Felix hinweggeführt ward, um nach der Stadt in's Gefängniß abgeliefert zu werden, entstand ein neuer Tumult. — Das Ortsgericht von Radzionka hatte heute seinen großen Tag, auch der zweite Verbrecher, auf den man gefahndet, war ergriffen worden, man brachte soeben Werner von Brauseborn ein.

Die Brüder begegneten sich in der Thür. Werner schrak beim Anblick des von einem Gerichtsbeamten escortirten Felix zusammen, ein Zug tiefen Schmerzes ging durch sein Gesicht, machte aber dann einer festen Entschlossenheit Platz. Felix

richtete die großen blauen Augen halb schwärmerisch, halb flehend auf ihn.

„Ich bin unschuldig, die Doppelstunde gehört Dir,“ sagte er. Mit einer gebieterischen Handbewegung bedeutete ihm der Rath, das Zimmer zu verlassen, und wandte sich dann dem älteren Bruder zu. „Welch' ein Unterschied zwischen beiden! — Werner war todtbleich, große Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, seine breite Brust arbeitete mächtig, man sah ihm die furchtbarste Aufregung an, aber fest und ruhig gesammelt erschien er vor dem Richter.

Sein Entschluß war gefaßt.

Werner von Brauseborn war am Abend zuvor seinen Bruder auf der Straße, die vom Forsthaus nach Bankowo führte, gefolgt, hatte ihn aber nicht erblidt, da Felix einen Seitenweg eingeschlagen. Unweit der Schucht war er dem Krämer Kralle begegnet, den er gefragt, ob er seinen Bruder gesehen habe, und dieser hatte ihm geantwortet, Felix sei nach Bankowo gegangen.

Werner verdoppelte seine Schritte, um Felix einzuholen; er fand ihn nicht. Er kam nach Bankowo und hörte die Gesellschaft im „Stern“ jubeln, von Felix sah und hörte man nichts. Er kehrte wieder um, ging ein Stück des Weges zurück, verbarg sich und wartete. Endlich kam der Wagen seines Vaters dahergehollt, zwei Personen saßen darin. Es war so dunkel, daß Werner die Gesichter nicht zu unterscheiden vermochte, er erkannte nur, daß der eine einen Militärmantel, der andere einen Pelz trug und hielt deshalb den ersteren für Fichtner, den zweiten für seinen Vater. In dem Augenblicke, als der Wagen an dem Lauscher vorüberrollte, beugte sich der mit dem Pelze heraus und rief dem Richter zu, er solle schneller fahren. Werner erkannte die Stimme des kleinen Robinsky. Der Alte war also im „Stern“ geblieben und schickte Fichtner mit Robinsky nach Hause. Werner athmete auf, so war also für diese Nacht nicht zu besorgen, daß Felix eine Unbesonnenheit begehe, er beschloß, nach Radzionka zurückzukehren, nach einigen Schritten blieb er stehen. Nie, wie ein Dieb in der Nacht schlich er sich nicht in das Schloß, aus

dem sein Vater ihn am Morgen gejagt, am hellen Tage wollte er dem Alten entgegenreten und ernste Abrechnung mit ihm halten. Aber auch in der Stadt mochte er nicht bleiben, sein Vater sollte nicht argwöhnen, er habe ihn dort aufsuchen wollen. Er beschloß, nach dem Forsthaus zu gehen und dort um ein Nachtquartier zu bitten.

Aber der Spul in der Michaelisnacht schien auch auf ihn seine Wirkung zu üben, er wollte einen näheren Richtweg durch den Forst einschlagen und verfehlte ihn bei dem Nebel, der nicht zwei Schritte vor sich zu sehen gestattete. Zu seinem Aerger und seiner Beschämung mußte sich Werner von Brauseborn eingestehen, daß er sich im Walde von Radzionka, in dem er jeden Baum zu kennen glaubte, verirrt habe. Er lief kreuz und quer und konnte nicht wieder auf den rechten Weg gelangen, und um seine Unruhe noch zu steigern, glaubte er in der Ferne ein paar Schüsse fallen zu hören. Waren Wilder diebe am Werke, oder fürchte Felix sein finsternes Vorchaben aus — und traf einen Andern? —

Halb todt vor Angst und Aufregung gelangte Werner endlich in die Waldschente, in die er anfänglich nur in der Absicht eintrat, sich durch einen Cognac zu stärken; die Anwesenheit der Harfenistin bewog ihn, dort länger zu bleiben und endlich bestimme ihn die Müdigkeit, ein Nachtquartier daselbst zu nehmen. Die Unterhaltung mit Meta hatte seine Besorgnisse für den Augenblick vertrieben, in der Einsamkeit seines elenden Schlafgemaches waren sie mit verdoppelter Stärke zurückgekehrt, er machte sich Vorwürfe, nicht noch ernstlicher nach Felix geforscht zu haben.

Im Begriffe, nach Radzionka zurückzukehren, war Werner von den Gerichtsleuten aus Radzionka verhaftet worden — weil er seinen Vater erschossen, und Werner glaubte nur zu genau zu wissen, wer der Mörder war! Eine furchtbare Angst besiel ihn, an ihm wäre es gewesen, die That entweder zu verhindern oder sie auszuführen, da er das veräußert, wollte er sie auf sich nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Derselbe hat 650 000 Mk. bei der kommunalständischen Bank niedergelegt und testamentarisch verfügt, daß aus den Zinsen junge Schlester im Alter von 14—22 Jahren, aller christlichen Confessionen, welche weder Theologie studiren, noch sich dem militärischen Berufe widmen wollen, auch weder der orthodoren Richtung huldigen, noch sich für socialdemokratischen Ideen hinneigen, Beihilfen von jährlich 400 Mk. erhalten sollen. Die Verwaltung der Stiftung soll der Oberbürgermeister von Breslau, und falls dieser ablehnt, der Oberbürgermeister von Posen übernehmen. Falls der Staat Bedenken tragen sollte, die Bestimmungen der Stiftung unverändert zu genehmigen, soll nach der Bestimmung des Erblassers an die Abgeordneten Eugen Richter und Hänel das ganze Kapital ausgezahlt werden, welche dasselbe zu Parteizwecken verwenden sollen.

— Zur Warnung! In jüngster Zeit sind wiederholt Fälle von Vergiftungen durch den Genuß feinerer Kartoffeln vorgekommen. Das Regierungspräsidium in Erfurt hat sich dadurch veranlaßt gesehen, durch eine Bekanntmachung zu warnen. Es heißt in derselben: Noch unreife, besonders auf einem sauren und feuchten Boden gewachsene, sowie in feuchten Kellern oder Nieten aufbewahrte, in der Reimung begriffene Kartoffeln entwickeln einen giftigen Stoff, das Solanin, in welchem Grade, das ihr Genuß der Gesundheit von Menschen und Thieren nachtheilig werden kann. Es empfiehlt sich daher, die im Keimen begriffenen Kartoffeln vor dem Kochen zu schälen, die Keime sorgfältig auszuschneiden, und die Kartoffeln nach dem Kochen nicht in dem Kochwasser stehen zu lassen, sondern dasselbe abzugießen und die Kartoffeln nochmals mit Wasser abzuspülen. Auch wird als erfolgreiches Verfahren, um das Anfeimen der zum Essen und Füttern bestimmten Kartoffeln zu verhindern, das Eintauchen derselben in siedendes Wasser während einiger Secunden und baldiges Wiedertrocknen empfohlen.

— Der Erfolg, den der bekannte französische Unternehmer Oswald Nier mit seinen, die Firma „Aux Caves de France“ führenden Weingeschäften in Deutschland erzielt hat, findet in sonst deutschfeindlichen Pariser Blättern Anerkennung. „Figaro“ und „Gil Blas“ konstatiren mit leicht begreiflicher Befriedigung die eminente geschäftliche Fortune, deren sich ein Landsmann in Deutschland erfreut, und knüpfen daran sehr verständige Betrachtungen über die Vorurtheilsfreiheit und den politischen Takt des deutschen Publikums, welches sich weder durch die Nationalität des Herrn Nier noch durch seine accentuirte französische Firmenschilder abhalten läßt, dem in Rede stehenden Unternehmen seine gewinnbringende Kundschaft in immer steigendem Maße zuzuwenden. Fraglich bleibt deshalb wohl noch immer, ob, trotz „Gil Blas“ und „Figaro“, als Pendant zu den deutschen Erfolgen des Herrn Nier, ein deutscher Unternehmer als solcher öffentlich in Frankreich auftreten, einige Duzend Hauptgeschäfte in den großen Städten und viele Hunderte von Filialen, alle unter prononciert deutscher Firma, unangefochten betreiben könnte — von der Möglichkeit eines brillanten finanziellen Erfolges ganz abgesehen. Immerhin wollen wir die Art und Weise, wie zwei größere französische Pflanzorgane zu dem konkreten Fall Stellung nehmen, ausdrücklich registriren.

— Wenn Souveräne reifen, schreibt das „Berl. Tagebl.“ nehmen selbst die monotonen Eisenbahnkörper ein verändertes, so zu sagen festliches Aussehen an. Wenn z. B. der Kaiser nach Ems fährt, sieht die ganze Bahnstrecke wie ein frisch geschnittener Gartenweg aus. Alle Bahnhöfe und Wärfertäuler erscheinen blühend, das Personal hat Gala angelegt. Am Tage vorher hat ein Bau-Inspektor bereits die ganze Strecke befahren und mit prüfenden Augen gemustert. Bei jeder Wärfertäuber hat er einige Arbeiter aus den königlichen Werkstätten abgesetzt, damit, falls das Geringste passirt, gleich Hilfe zur Hand sei. Der Zug des Kaisers selbst folgt einem Kurierzuge, der in der Regel dreißig Minuten voraus geht. Den kaiserlichen Extrazug begleiten alle möglichen hohen und höheren Eisenbahnbeamten, und selbst auf der Locomotive sieht man Herren im Frack, mit Cylinder und weißen Handschuhen stehen. Im Zuge befinden sich auch ein Ober-Telegraphist und sein Gehilfe. Kurz, es ist in der erdenklichsten Weise für die Sicherheit des Betriebes gesorgt, und die Vorbereitungen für die Reise des Kaisers nach Ems am 11. Juni sind bereits in vollem Gange.

— Der fünfte deutsche Lehrertag wird gegenwärtig in

Görlitz abgehalten. 90 Delegirte von Lehrervereinen aus allen Theilen Deutschlands und außerdem etwa 600 Lehrer und Lehrerinnen mit beratender Stimme, ebenfalls aus allen Gegenden des Vaterlandes und zum Theil auch aus Oesterreich, nehmen an den Beratungen, welche im evangelischen Vereins-hause stattfinden, theil. Die Tagesordnung ist wie folgt festgestellt: 1) Gegenseitige Unterstützung unter den Lehrern in Rechtsstreitigkeiten. 2) Erweiterungen der gesetzlichen Bestimmungen über Zwangserziehung verwahrloster Kinder. 3) Ist die Volksschule in ihrer gegenwärtigen Gestalt mit Lehrstoff überbürdet? 4) Nothwendigkeit und rechte Art der Gemüthspflege neben der Verstandesbildung. 5) In welcher Weise fördern Lehrer und Lehrervereine die Gesundheitspflege?

— Erkennungszeichen beim Manöver. Die Mannschaften derjenigen Truppen, welche während der Manöver den Feind darstellen, und die früher als Abzeichen am Helme einen Risigzweig trugen, werden fortan an Stelle desselben einen weislichenen Bezug, der die obere Hälfte des Helms deckt, die Spitze aber frei läßt, als Erkennungszeichen tragen.

— Eine Fischotter mit der Hand gefangen. Der Fischpächter Franz Heid in Sinzig war dieser Tage zum Fischfang an der Ahr. Bekanntlich setzen sich die Fische, wenn sie gehegt werden, auf den Boden an den Ufern fest, und dann kann der kundige Fischer dieselben mit den Händen greifen und ans Land werfen. Dieses Fange wird dort mit dem Ausdruck „Fisch töpen“ oder auch „töken“ bezeichnet. Mit diesem Fischtöpen beschäftigt, griff der Genannte statt eines Fisches den Schwanz einer Otter. Nach gewaltigen Anstrengungen gelang es demselben, das Thier aus seiner Höhle herauszuziehen und dann, um sich vor den Bissen des wüthenden Thieres zu schützen, dasselbe so lange im Kreise um sich herum zu schwenken, bis er das Land erreichen konnte. Hier schlug er das Thier, welches er immer noch am Schwanz gefaßt hatte, so lange auf den Boden, bis es verendete. Die Länge der Otter betrug 2 1/2 Fuß, das Gewicht 13 Pfund.

— Das niedliche Zwergenpaar, das auch in Berlin bekannt geworden ist, General Wite und Miss Millie Edwards haben am Mittwoch in Manchester ihre Hochzeit gefeiert. Die Civilheirat wurde auf dem Registrarsamte abgeschlossen, wo die beiden kleinen Leuten auf einen mit Blumen decorirten Tisch gehoben wurden und alle an sie gestellten Fragen in klarer und ruhiger Weise beantworteten. Die kirchliche Trauung fand in Gegenwart einer äußerst zahlreichen und gewählten Gesellschaft in der St. James-Halle statt, und wurde das junge Ehepaar nicht nur mit Glückwünschen, sondern auch mit zum Theil sehr werthvollen Hochzeitsgeschenken erfreut.

— Bicycle gegen Pferd. In San Francisco fand kürzlich ein Wettkampf zwischen Bicyclisten und Reitern statt, welcher mit dem Siege der ersteren, unter denen sich auch eine „Miß“ befand, endigte. Der Kampf dauerte 6 Tage (je 12 Stunden) und hatten am Schlusse die „Miß“ und ein Herr, welche abwechselnd das Bicycle lenkten, 1073 englische Meilen, um 1 1/4 Meile mehr als das schnellste Pferd zurückgelegt; ein zweiter Bicyclist hatte das Roß um 15 „Längen“ überholt.

— Ein kurzes, aber erfolgreiches Eheleben hat der Neger Jack Thornton in Richmond, Texas, hinter sich. Er stand kürzlich unter der Anklage der Verführung vor Gericht, heirathete die Klägerin, wurde am nächsten Tage Vater und schlug am folgenden Tage Weib und Kind todt. Wann er gehängt wird, ist merkwürdigerweise noch nicht bestimmt.

### Gemeinnütziges.

— Ameisen in Häusern. Ameisen, welche ihr Lager im Freien haben, aber fortwährend Verbindung mit dem Hause haben, wo sie Fachwände zernagen und Stuben unbewohnbar machen, werden nach Engel durch folgendes, sicheres Mittel vertrieben. Sämmtliche Deffnungen, welche den Zutritt der Thierchen vermitteln, bezw. ermöglichen könnten, werden durch Verstreichen mit einer aus einem starken Koloquintenabsud und Kalkmörtel bereiteten Masse verschlossen. In den Gärten vertilgt man die Ameisen dadurch, daß man ungelöschten Kalk in den Haufen untergräbt und erstere dann sofort mit Wasser löst. Neue Ansehlungen der Ameisen nach solchem Verfahren müssen sofort in derselben Weise bekämpft werden, um der Ausrottung sicher zu sein.

### Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Vant

vom 1. bis incl. 31. Mai 1884.

Geboren: ein Sohn: dem Kaufmann D. G. Brunten (todt-geboren), dem Maurer J. Ch. H. Alms, dem Schiffszimmermann B. H. Jansen, dem Bauzeichner C. F. A. B. v. Siekarowski, dem Schlosser Ch. P. Bahr, dem Schmied P. E. Voigt, dem Kesselschmied C. H. Giben, dem Schlosser J. F. A. Düder, dem Schiffsbauer M. J. Geers (todt-geboren), dem Schmied H. Ch. Dehlering, dem Former C. E. Dittmann, dem Schmied A. H. Meier, dem Schlosser J. W. Westphal (Zwillinge, Knaben); eine Tochter: dem Maurer W. A. Buggisch, dem Kesselschmied H. F. Peter, dem Schmied C. W. B. Falck, dem Arbeiter C. Eien, dem Arbeiter J. Sievers, dem Kesselschmied H. W. Bode, dem Zimmermann K. E. L. N. J. W. Tschackert, dem Schmied J. W. J. Mülders, dem Matrosen H. F. G. Tzischel, dem Schmied C. G. Pohlmann, dem Tischler H. F. Fretichs, dem Hofschlächter J. W. v. Essen, dem Tischler J. J. Hoort, dem Arbeiter J. F. E. Wegner, dem Schlosser W. G. Holbeth, dem Arbeiter J. H. Heeren, dem Modelistischer J. F. G. Matthes, dem Malergehilfen D. H. P. Plazek; außerdem wurden zwei außerordentliche Geburten (Knaben) angemeldet.

Aufgegeben: der Schiffszimmermann C. W. Bartisch und J. W. Sudmann, beide zu Velfort; der Tischler J. P. A. Wittrock, Wittwer, und die Haushälterin M. Krüger, beide zu Velfort; der Kesselschmied H. F. W. Lange zu Wilhelmshaven und H. W. M. Ehrenberg zu Vant; der Arbeiter J. H. Falckland zu Velfort und A. C. M. Fischer zu Wilhelmshaven; der Bäckermeister M. E. Henning zu Velfort und die Hauswirthin H. K. Brunten zu Wilhelmshaven; der Schlosser C. G. D. Bartels zu Velfort und die Schneiderin J. M. H. F. Wams zu Oldenburg; der Werkführer J. W. A. Grünwitsch und P. Abe, beide zu Kopperhörn; der Arbeiter J. E. G. Köhn zu Velfort und die Näherin A. H. W. Meier zu Oldenburg.

Eheschließungen: der Kesselschmied H. A. Ch. Schröder zu Velfort und J. J. D. Bode zu Wilhelmshaven; der Arbeiter H. G. Reins, Wittwer, zu Velfort und J. A. Jansen zu Accum; der Maurer G. D. Grave zu Seban und M. E. Ariens zu Langenwerth; der Schiffszimmermann C. W. Bartisch und J. W. M. Sudmann, beide zu Velfort; der Tischler Wittwer J. P. A. Wittrock und M. Krüger, beide zu Velfort.

Gestorben: Sohn des Arbeiters J. G. H. Thomas, 3 J. 2 M. 21 T. alt; Tochter des Arbeiters J. G. H. Thomas, 5 J. 4 M. 20 T. alt; die Ehefrau P. E. A. Witte, geb. Schmidt, 58 J. 7 M. 9 T. alt; die Wittwe W. A. M. Busch, geb. Steinhardt, 60 J. 3 M. 3 T. alt; der Former H. J. Rasmussen, 38 J. 8 M. 6 T. alt; der Arbeiter J. Salander, 53 J. 1 M. 28 T. alt; Auguste P. E. Zerner, 14 J. 8 M. 20 T. alt; Sohn des Schmieds G. Neumann, 5 J. 6 M. 16 T. alt; der Schiffszimmermann P. E. Th. Peters, 62 J. 9 M. 7 T. alt; Sohn des Schmieds G. Neumann, 7 J. 11 M. 21 T. alt; Tochter des Arbeiters J. G. H. Thomas, 13 J. 9 M. 5 T. alt; Tochter des Arbeiters J. G. H. Thomas, 6 M. 9 T. alt; Sohn des Arbeiters D. Footen, 10 M. 9 T. alt; Tochter des Zimmermanns J. J. Jills, 16 J. 2 M. 13 T. alt; Tochter des Kesselschmieds G. Wiedemann, 2 J. 7 M. 16 T. alt; Tochter des Arbeiters H. Diekmann, 6 J. 10 M. 10 T. alt; der Former A. A. F. Wendt, 25 J. 5 M. 21 T. alt; Sohn des Schiffszimmermanns J. F. Ch. Gottschalk, 5 J. 2 M. 14 T. alt; Sohn des Arbeiters J. E. Andreeßen, 1 J. 1 M. 25 T. alt; Sohn des Schiffbau-Werkführers C. J. F. Martens, 1 J. 1 M. 12 T. alt; Tochter des Arbeiters C. Eien, 29 T. alt.

### Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Heppens vom 1. bis incl. 31. Mai 1884.

Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter E. Hohenfeld, dem Schmied J. F. Blümling, dem Arbeiter J. F. W. Hering, dem Schiffszimmermann C. E. Koepf, dem Handwerker J. H. Schmidt; eine Tochter: dem Arbeiter A. Marthuis, dem Intendantur-Secretair L. W. K. Potenberg, dem Oberfeuermeister in der Kaiserl. Marine C. W. Ch. Kraul, dem Schlosser Ch. F. Redlich, dem Arbeiter J. H. Jansen, dem Werftarbeiter A. H. Ch. Rieders.

Aufgegeben: der Arbeiter H. Ch. Hofmeister und die Wittwe A. M. Hedden, geb. Krieger, beide zu Heppens; der Arbeiter C. W. Gebauer und die Dienstmagd H. Helmers, beide zu Heppens.

Eheschließungen: der Arbeiter H. W. Hillmers und die Dienstmagd J. F. Schröder, beide zu Heppens; der Dienstmagd H. Witt und die Dienstmagd A. C. Dreier, beide zu Heppens; der Zimmermann H. W. Jansen und die Köchin J. S. Gzards, beide zu Heppens; der Zimmermann J. Jansen und die Dienstmagd G. C. D. Becker, beide zu Heppens.

Gestorben: Friedrich J. W. Kentopf, 18 T. alt; der Werftarbeiter M. D. Juhoff, 61 J. 4 M. 11 T. alt; Wilhelm H. Gemth, 2 J. 1 M. 26 T. alt; Franziska M. A. Bruch, 1 J. 5 M. 9 T. alt; Antje H. Casfen, 7 M. alt; außerdem wurde dem Schmied S. J. Konten eine Tochter todtgeboren.

### Klagen aus dem Publikum

werden häufig laut, daß es nicht genau informiert sei, wie die neuerdings überall mit ungetheiltem Beifall gegen Verstopfung, Leber- und Gallenleiden, überhaupt Verdauungsstörungen, in Anwendung gekommenen Achten Apotheker A. Brandt's Schwergewürsen verpackt sein müssen. Damit nun Jedermann in der Lage sei, das Achte Präparat sicher zu beurtheilen, wird bemerkt, daß dasselbe nur in, durch einen Streifen verschlossenen, Blechbosen, welche ein Etiquett, das weiße Kreuz in rothem Feld und den Namenszug Apotheker A. Brandt's tragen, verpackt wird. Alle andere aussehende Fabrikate sind unecht und zurückzuweisen. Erhältlich per Schachtel M. 1 in den Apotheken.

### Hochwasser in Wilhelmshaven:

Freitag: Vorm. 11 U. 24 M., Nachm. 11 U. 46 M.

### Bekanntmachung.

Am Freitag, 13. Juni 1884,

Vormittags 8 1/2 Uhr,

sollen auf der Kaiserlichen Werft hiersebst und zwar in der Nähe von Thor I verschiedene, für Marinezwecke nicht mehr verwendbare, alte Inventarien und Materialien, als: Rammern, Boote, Trossen, Käffer, Riemen, Pressenringe, Schläuche, Schaufeln, sowie diverse andere Gegenstände öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Die Kaufliebhaber dürfen während der Versteigerungszeit das Thor I ohne Ausweis passieren, aber nur das zur Abhaltung der Versteigerung abgesperrte Werftgebiet betreten.

Die Entfernung der gekauften Sachen von der Werft hat während oder unmittelbar nach der Versteigerung zu geschehen. Nur in Fällen, in welchen es sich um schwer zu transportirende Sachen handelt, kann die Frist bis zum Abend des Versteigerungstages ausgedehnt werden.

Wilhelmshaven, 3. Juni 1884.

Magazin-Verwaltung  
der Kaiserlichen Werft.

### Bekanntmachung.

Nach Mittheilung des Kaiserl. Kommandos der II. Matrosen-Artillerie-Abtheilung findet die diesjährige Artillerie-Schießübung in der Zeit vom 3.—26. Juni cr. von der rechten Flanke des Fort Heppens mit schwerem und leichtem Geschütz und am 23. Juni eine Nachschießübung zwischen 7 und 10 Uhr Abends statt.

Das Schußfeld wird sich vom Edwarder Kirchthurm bis zu den Moolenköpfen erstrecken.

Die Uebungen werden Vormittags von 8 Uhr an abgehalten werden. Als Zeichen für die Fahrzeuge wird während der Uebung eine schwarze Flagge auf dem Fort Heppens wehen, deren Niedergehen die Beendigung der Uebung an dem betreffenden Tage anzeigt.

Es wird solches hiermit zur Warnung des Schiffahrt treibenden Publikums bekannt gemacht.

Wilhelmshaven, 28. Mai 1884.

Der Amtshauptmann.

J. B.

L. v. Winterfeld.

### Bekanntmachung.

Auf Grund des § 22 al. 5 des Verfassungsstatuts der Stadt Wil-

helmshaven vom 4. August 1873 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß der Stadthausplan für das Rechnungsjahr 1884/85 vom 6. Juni bis incl. 4. Juli cr. zu jedes Betheiligten Einsicht in unserem Bureau während der Dienststunden offen liegen wird.

Wilhelmshaven, 31. Mai 1884.

Der Magistrat.

Detken.

### Bekanntmachung.

Auf Grund des § 8 des Regu-  
lative für die Erhebung der Communalsteuern in der Stadt Wilhelmshaven wird hiermit bekannt gemacht, daß die Communalsteuer-Rolle pro 1884/85 in der Zeit vom 6. bis 20. Juni cr. in unserem Bureau während der Dienststunden zur Einsicht der Betheiligten öffentlich ausliegen wird.

Wilhelmshaven, 3. Juni 1884.

Der Magistrat.

Detken.

### Bekanntmachung.

Öffentl. gemeinschaftl. Sitzung  
beider städtischen Collegien  
am

Freitag, den 6. Juni cr.,

Nachmittags 6 Uhr,

im Magistrats-Sitzungs-Saale.

Tagesordnung:

1) Schulsache.

2) Verschiedenes.

Wilhelmshaven, 3. Juni 1884.

Der Magistrat.

Detken.

### Züchtige Maschinenbauer und Kesselschmiede

finden dauernde Beschäftigung.

Reparatur-Workstatt  
des Norddeutschen Lloyd,  
Bremerhaven.

### Zu verkaufen

oder zu vermieten ein großes Zelt-  
segel. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

### Zu vermieten

per 1. Juli oder 1. August eine  
freundliche Wohnung (an der Wis-  
marstraße), bestehend aus 3 Zim-  
mern, Küche, Kammer, Stall und  
Keller etc. Näheres in der Exped.  
d. Bl.

### Prima reine holländ. Cichorie

(chemisch untersucht und rein besun-  
den durch das chemische Labora-  
torium der Sanitäts-Behörde in  
Bremen, gez. Dr. Louis Panke)

ist in Wilhelmshaven zu haben  
bei den Herren **Gobr. Dirks,**

**Ludwig Janssen, H. F. Chris-  
tians, C. J. Behrens,**

**H. D. Brockschmidt, P. F. A. Schu-  
macher, C. Schmidt** in

Velfort und **H. T. Kuper**  
in Kopperhörn.

Der Fabrikant

**H. Kortryk** in Groningen.

Auf allen Packeten ist meine  
Firma gedruckt, worauf zu achten bitte.

### Zu vermieten

auf gleich ein freundlich möblirtes  
Zimmer.

Rnoopsreihe 22. **W. Falck.**

2 junge Leute können Logis  
erhalten.

**S. Peters,** Börsestr. 10.

Ein möbl. Zimmer im Stadttheil  
Elsah wird von ein. j. Mann  
zu mieten gesucht. — Offerten m.  
Preisangabe unter B. 101 an die  
Exped. d. Bl. erbeten.

## Schweine - Verkauf.

Der Handelsmann **S. C. Sannsen** aus Wittmund läßt am

**Freitag,**  
den **13. Juni** ds. Jrs.,  
**Nachmittags**

**2 Uhr** anfangend,  
in **Becker's Behausung** zu Ob-

ferriege:  
**30-40 Stück** große  
und kleine Schweine

öffentlich auf Zahlungsfrist verkaufen.  
Neuende, 4. Juni 1884.  
**S. C. Cornelissen,**  
Auktionator.

## Speise - Oel,

ff. Nizza Prov.-Oel,  
empfehlen ausgewogen und in Flaschen  
à 40 und 75 Pf.

die **Drogenhandlung**  
(Rich. Lehmann).

Die Chemische Fabrik von  
**Gustav Schallehn**  
Magdeburg

empfehlen  
**Antimerulion D. R. Patent.**

Bewährt, erprobt und empfohlen  
durch die **Staats-Baubehör-**  
**den** als bestes und billigstes  
Mittel gegen den

**Hauschwamm**  
à Kilo 50 resp. 25 Pf.

**Wasserglasfarben-Anstriche**  
für Fassaden und gegen Feuer-

gefahr.  
**Wachs- u. Asphalt-Firnisse,**  
carbolisirte **Delanstriche** für

Bau-, Stein-, Eisen- und Holzwerk  
im Freien — Statete, Planken  
— und zum **Imprägniren**

von Pfählen, Schwellen etc. à Kilo  
50 Pf.

**Asphaltflade u. Versteinlad**  
à Kilo 50, 75 und 100 Pf.

Herr **Richard Berg** in  
Wilhelmshaven hält Lager von  
**Antimerulion** und nimmt

Aufträge auf die anderen Artikel  
gern entgegen.

## C. Redlich,

Oldenburgerstr. 2,  
Schuhmacher für Herren u. Damen,  
empfehlen sich den geehrten Herr-

schaften sowie seinen werthen Nach-  
barn zur Anfertigung von

**elegantem u. dauerhaftem**  
**Fußzeug**  
jeder Art.

NB. Ganz besonders verspreche  
ich **Fußballeiden**, gut sitzendes  
und **bequemes Fußzeug** zu liefern  
und bitte, mich mit recht vielen Auf-

trägen beehren zu wollen.  
Achtungsvoll  
**C. Redlich,**  
Oldenburgerstr. 2.

## Pflanzen in allen

Sorten  
hat zu verkaufen  
**C. Michels,**  
Neuender - Kirchreihe.

**Dr. Richard S. Rosenthal** schreibt zur Empfehlung  
des von ihm geschaffenen **Meisterschafts-Systems** zur prak-

tischen und naturgemäßen Erlernung der englischen und fran-  
zösischen Geschäfts- und Umgangssprache, eine neue Methode, in

drei Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen:  
„Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache, daß die auf unseren  
Gymnasien und Real Schulen gebildeten Kaufleute und Studenten es trotz des  
eifrigsten Studiums von französischen und englischen Grammatiken nicht dahin  
bringen, sich fließend und richtig in fremden Sprachen ausdrücken zu können.  
Heutzutage, wo der internationale Verkehr ein so reger geworden ist, erwachsen  
uns praktische Aufgaben als in früheren Zeiten. Es genügt nicht mehr,  
daß man den Schüler in die englische und französische Literatur einführt,  
sondern es muß entschieden **auf das wirkliche Sprechen der**  
**Sprache** mehr Gewicht gelegt werden, als es bisher geschehen ist.“

Von der Quinta bis zum Abiturientenexamen plagen sich die Schüler  
während acht langer Jahre mit französischen Grammatiken, Leitfäden und  
Uebersetzungen herum, ohne schließlich im Stande zu sein, mit Franzosen  
auch nur eine einigermaßen geläufige Conversation zu führen.

**Medicinal: Zofaher,**  
**Reisl. Kindermehl,**  
**Timpe's Kraftgries,**  
**Präp. Hafermehl,**  
**Liebe's Nahrung,**  
**Condensirte Milch,**  
**Malzextract,**  
**Arrow Root,**  
**Leguminosen**

halte bestens empfohlen.  
Ergebnis  
**Rich. Lehmann.**

**Ziehung**  
der

**3. Klasse 170.**  
**Kgl. Pr. Klassen-Lotterie**

am 17., 18., 19. Juni 1884.  
**Gewinne:**

1 Gewinn zu 45 000 Mk., 2 zu  
15 000, 3 zu 6000, 4 zu 3000,  
5 zu 1800, 9 zu 900, 3 zu 300,  
46 zu 240, 100 zu 200, 300 zu  
170, 5500 zu 155.

Die Erneuerung der 3. Klasse  
muß unter Vorzeigung der 2. Klasse  
spätestens bis 4. Juni 1884 bei  
Verlust des ganzen Anrechtes ge-

sehen.  
Kauf-Loose zu beziehen durch die  
Buchhandlung  
**M. C. Sieffen, Altestr. 16.**

Vom Sonntag, den 25.

v. Mts. ab findet der **Ein-**  
**verkauf** aus dem Eiskeller  
des Hrn. Restaurateur **Döbbert**

statt.  
Eingang zum Eiskeller gegen-

über der Gas-Anstalt.  
**B. Wilts.**

Schönes reines  
**Makulatur-**  
**Papier**

ist stets vorräthig und  
wird billig abgegeben.

**Th. Süß,**  
Buchdr. d. Tagebl.

Sehr starke  
**Sellerie-Pflanzen**  
(Prager - Riesen)

kann noch abgeben  
**A. Thomas.**

**Samos - Wein,**  
ärztlich empfohlen,  
pr. Flasche 1,25 Mark,

bei  
**Rich. Lehmann,**  
Bismarckstr. 15.

Jeden Dienstag und Freitag:  
**frisch. Bremerbrod**

aus der berühmten Bäckerei von H.  
Plate aus Geestendorf bei  
Frau **Marie Telschow,**  
Bismarckstr. 60.

Zweimal in der Woche  
frisches **Zeteler Schwarzbrod.**

**Bu vermietten**  
eine Wohnung.  
Bant Nr. 2 (Wilhelmshöhe).

Was kann aber alles theoretische Studium einer Sprache nützen, wenn  
man sich nicht praktisch in derselben auszudrücken versteht? Die Grammatik  
einer Sprache inne zu haben, heißt noch lange nicht dieselbe zu sprechen im  
Stande sein, und unter diesen Umständen fragt es sich nur: Wie läßt sich  
den Uebelständen unserer Sprachlehremethoden abhelfen? — Es muß jedem  
denkenden Menschen aufgefallen sein, daß Kinder, die in fremde Länder  
kommen, binnen wenigen Monaten die betreffenden Sprachen erlernen. Ohne  
Grammatik, ohne Buch, ohne Lehrer, gar häufig ohne Lesen und Schreiben  
zu können, sind sie trotzdem im Stande, sich binnen Kurzem fließend aus-  
zudrücken. Und da sowohl dumme wie kluge Kinder dies zu thun vermögen,  
so ist es klar, daß diesem instinktivartig befolgten Natursysteme eine ganz bestimmte  
Methode zu Grunde liegen muß, die immer und unter allen Umständen  
zum Sprechen führt. Ohne auf die einzelnen Stadien einzugehen, die Kinder  
und Erwachsene in fremden Ländern durchzumachen haben, halten wir es  
doch, um die naturgemäße Einfachheit dieses Systems darzutun, für ange-  
bracht, dessen Vorzug mit einigen Worten zu skizziren.

Nachdem sich das Ohr im Verlaufe von etwa 4 Wochen an die fremden  
Laute gewöhnt hat, fängt das Kind kleine Sätze, die es von seiner Umgebung  
am häufigsten hört, nachzuahmen an, braucht die ihm verständlichen Worte  
in den verschiedensten Combinationen, lernt täglich neue praktische Ausdrücke  
hinzu, bis es schließlich durch fortwährendes Zuhören des Gehörten zur  
vollständigen Sprachbeherrschung gelangt. Dies ist der ganze Vorgang und  
die einzige Art, in der man zu allen Zeiten und in allen Ländern fremde  
Sprachen erlernt hat und erlernen wird.

Es ist einleuchtend, daß die Intelligenz während dieser verschiedenen  
Stadien eine sehr untergeordnete Rolle spielt. Das Ohr, die Sprechorgane  
und das Gedächtniß sind hauptsächlich in Anspruch genommen, während die  
Intelligenz erst zur Anwendung kommen kann, wenn das Gedächtniß sich  
die ihm Anfangs fremden Laute durch tüchtige Repetition zu eigen gemacht  
hat und in ihnen zu denken beginnt, und dies bringt uns auf den **Haupt-**  
**fehler unserer bisherigen Sprachlehremethoden.**

Wenn wir uns in unserer Muttersprache ausdrücken, werden wir uns  
der Thätigkeit des Denkens gar nicht bewußt, sondern im Moment, wo wir  
einen Gedanken haben, stellt sich das rechte Wort am rechten Orte ein.  
Natürlich abstrahiren wir hier von philosophischen Betrachtungen und beschränken  
uns auf das tägliche Leben. — Hat man nun jahrelang die Grammatik  
einer fremden Sprache studirt, so kann man sich, trotzdem wir vielleicht die  
Literatur derselben fließend lesen können, doch nicht in ihr ausdrücken, **weil**  
**man nicht in der Sprache selbst zu denken gelernt hat.** —

Und hier liegt der Hauptirrtum unserer Schulmethode. Aller Erfahrung  
ungeachtet, ist man noch immer der Ansicht, daß wissenschaftliche Kenntniß  
der Grammatik einer Sprache mit der Kenntniß der Sprache selbst identisch  
ist. — Daß dem nicht so ist, beweist die Erfahrung; denn wer von unseren  
Abiturienten kann sich Englisch oder Französisch unterhalten? Wäre ferner  
die Erlernung einer Sprache Verstandesfache, so könnten doch Kinder wahr-  
haftig nicht unsere Gelehrten nach einigen Monaten schon mit Bezug auf  
Conversation weit hinter sich zurücklassen. Wir wiederholen darum noch ein-  
mal, daß wissenschaftliche Kenntniß der Grammatik einer Sprache mit dem  
wirklichen Sprechen derselben fast absolut nichts zu thun hat und daß Fran-  
zösisch und Englisch nur deshalb auf unseren Schulen nicht gesprochen  
werden, weil dieselben nicht in naturgemäßer Weise lehren.“

So weit Dr. Rosenthal.

Durch den Besuch höherer Schulen und späteren vielfachen  
persönlichen Verkehr mit gebildeten Engländern und Franzosen habe ich mir  
die Kenntniß der englischen und französischen Sprache in einer Weise erwerben  
können, daß ich behaupten darf, jeden Moment für Wort und Schrift in  
diesen Sprachen fertig zu sein. Meine unglücklichen körperlichen und hieraus  
entsprungenen finanziellen Verhältnisse veranlassen mich jetzt, was ich früher  
zum Vergnügen trieb, meine Sprachkenntniße durch Unterrichten möglichst  
praktisch zu verwerten, wenn nun schon, wie Dr. Richard S. Rosen-  
thal vollständig richtig schreibt, durch langjähriges Studium ein Gramma-  
tiker etc. in unseren höheren Schulen eine praktisch anzuwendende Kenntniß  
der Sprachen nur in sehr seltenen Fällen erwarten wird, so ist es einleuch-  
tend, daß Privatunterricht in diesen Sprachen nach den Schullehrbüchern  
und Methoden vollständig nutzlos bleiben muß, zumal ein Privatunterricht  
naturgemäß nicht Jahre lang fortgesetzt werden kann.

Um nun mit meinem Unterricht in der französischen und englischen  
Sprache wirkliche Erfolge zu erzielen und meine Schüler nicht zu nutz-  
losen Ausgaben und Anstrengungen zu veranlassen, so habe ich für meine  
Unterrichts-Curse das Meisterschafts-System von Dr. Richard S. Rosen-  
thal gewählt, wonach ich einen Cursum nach 17wöchentlichen fleißiger Arbeit  
bei wöchentlich 2 Lektionen als beendet ansehen darf.

Mit dem Meisterschafts-System von Dr. Richard S. Rosenthal  
habe bereits praktische Erfolge erzielt und werde bei fleißigen, befähigten  
Schülern stets praktische Erfolge dahin erzielen, daß dieselben trotz des nur  
etwa 4monatlichen, jedoch recht fleißigen Studiums die zu lernende Sprache  
für das gewöhnliche Geschäft und den tagtäglichen Umgang ausreichend um-  
fangreich sprechen, lesen und schreiben können; auch erhalten die Schüler, die  
sich in der betreffenden Sprache einen größeren Wortschatz erwerben wollen,  
in dieser kurzen Zeit schon ein gebiegenes Fundament, sich durch Lektüre  
unter Zuhilfenahme des Dictionaires nach jeder beliebigen Richtung hin  
selbst sicher weiter ausdehnen zu können. Preis des 17wöchentlichen Cursums,  
etwa 68 Unterrichtsstunden, 37,50 Mk., zahlbar in 3 Raten und zwar 14  
Tage, 4 Wochen und 6 Wochen nach dem Beginn des Cursums, je zu einem  
Drittel mit 12,50 Mk., dem die Raten des durch mich unter Rabatt an-  
zuschaffenden Lehrbuches, 15 Lektionen à 0,85 Mk. und Schlüssel, zusammen  
etwa 14 Mk., hinzutreten.

Ein Cursum für die englische Sprache läuft gegenwärtig, an dem eine  
Theilnahme nach dem 6. Juni nicht mehr möglich, doch bin ich gern erbötig,  
weitere Curse einzulegen und bitte ich alle sich für die praktische Erlernung  
der englischen und französischen Sprache Interessirenden, ihre Adressen unter  
einem mit 5 Pf. frankirten Couvert an meinen Namen adressirt dem nächsten  
Briefkasten zu übergeben, worauf alles Weitere veranlassen, einrichten und mit-  
theilen werde.

Wilhelmshaven, im Juni 1884.

**Friedrich Ladewigs.**

**C. Hülskötter, Bildhauer in Jever**  
empfehlen **Grabdenkmäler** in geschmack-

voller saubere Ausführung franco Wilhelmshaven.  
Zeichnungen und Preise werden bereitwillig über-  
mittelt und Aufträge entaegen genommen in der Expedition ds. Bl.

## SPECK

geräucherter, in gesunder Waare, empfiehlt nach Qualität und  
Quantität a Pfund von 60 Pf. an  
**C. J. Arnoldt.**  
Wilhelmshaven und Belfort.

## Verein Humor.

Der beschlossene Ausflug nach  
Ujever resp. Jever findet am

**Sonntag, den 8. d. Mts.,**  
statt. Abfahrt vom Bahnhofe hier

**präcise 11 1/2 Uhr,** von Jever  
ca. 1/2 12 Uhr Abends. Einführung

von Gästen nach den Statuten. Die  
Anmeldung derselben hat entweder

schriftlich beim Vorstände bis **spä-**  
**testens Sonnabend Abend**

**8 Uhr** oder aber an demselben Tage  
von 1/2 9 Uhr Abends ab im Vereins-

locale „Hotel Prinz Heinrich“ zu  
erfolgen, woselbst auch die Karten für

dieselben in Empfang zu nehmen sind.  
Ebenso werden die Mitglieder ersucht,

um das Gedränge am Bahnhofe  
möglichst zu vermeiden und die Con-

trole zu erleichtern, die Fahrkarten  
**für sich und ihre Ange-**  
**hörigen** bereits am Sonnabend

Abend im Vereins-locale in Empfang  
zu nehmen.

Sollte schlechtes Wetter eintreten,  
so wird der Ausfall des Ertragsgutes

am Sonntag, von 8 Uhr Morgens  
ab, durch den Ausrufer bekannt ge-

macht werden.  
**Der Vorstand.**

## ARION.

**Sonnabend, den 7. d. Mts.:**  
Außerordentliche

**General - Versammlung.**  
Um recht zahlreiches Er-

scheinen wird dringend  
ersucht.  
**Der Vorstand.**

Die **Schlachtergesellen**  
von Wilhelmshaven und Umgegend

werden zu einer  
**Versammlung**  
auf Sonntag, den 8. Juni,

**Nachmittags 4 Uhr,**  
in **Oldewurtel's Gasthof, Bis-**  
**marckstraße,** zu vollzähligem Er-

scheinen eingeladen.  
**Hermann Scharf.**

**Central-Kranken u. Sterbe-**  
**Casse der Tischler etc.**  
Sonnabend, den 7. Juni, Abends

8 1/2 Uhr, im Lokale des Hrn. **Hübner,**  
Eßlag:  
Hebung der laufenden Beiträge und

Aufnahme neuer Mitglieder.  
**Der Vorstand.**  
NB. Die Vorstands-Mitglieder

werden ersucht, recht zahlreich zu er-  
scheinen.

Ein reinliches, fixes Mädchen von  
15-17 Jahren in einen kleinen

Haushalt gesucht.  
Zu erfragen i. d. Exp. d. Bl.

Ein gebrauchter **Bettstirn**  
wird zu kaufen gesucht.  
Offerten beliebe man unter U. in  
der Exp. d. Bl. abzugeben.

**Gesucht**  
auf sofort oder zum 15. Juni ein  
Dienstmädchen an Stelle eines er-

krankten von  
Frau **Ing. Rott,**  
Roosstraße 93, 1 Tr.

**Gesucht**  
ein tüchtiger **Zimmerpolier** für den  
Bau des **Kinderospizes** in  
Norderney, sowie einige tüchtige  
**Zimmergesellen.**  
**Fr. Keese,** Zimmermstr.  
Bant.

Ein kinderloses Ehepaar sucht  
auf sofort oder später eine  
Wohnung in der Nähe vom Hafen-  
bau. Zu erfragen in der Exped.  
dieses Blattes.

**Gefunden**  
am Sonntag Morgen in Kopper-  
hörn ein schwarzes Tuch. Abzu-  
holen bei **S. Leeg,** Börsestr. 7.

**Danksagung.**  
Allen denen, die meinen verstorbenen  
Mann **Carl Mehne** zur letzten  
Ruhe geleiteten, sage ich hiermit  
meinen tiefgefühlten Dank.  
**Louise Mehne**  
geb. Schmidt.